



Fremdgängerkartei

Ortsliste

Einleitung

Die nachstehende Liste enthält eine Zusammenfassung aller Orte, die in den einzelnen Fremdgängerkarteien aufgeführt sind. In jedem dieser Orte gab es mit anderen Worten zumindest eine Person, die in den Registern eines der Kirchspiele als „Fremdgänger“ in Erscheinung getreten ist. In der großen Mehrheit der Fälle war es ein Bräutigam oder eine Braut, die nicht aus dem Kirchspiel stammte, in welchem die Trauung stattfand; lediglich aus den Registern von Karkeln und Schakuhnen bis 1803 sind auch die Fälle erfasst, in denen ein Kind nicht aus dem Ort stammte, in dem es getauft wurde, oder der Tod einer Person vermerkt ist, die aus einem anderen Kirchspiel kam. Die Liste behandelt zunächst die Fremdgänger bei Eheschließungen, es folgen diejenigen bei Taufen und bei Sterbefällen.

Bei jedem Herkunftsort ist angegeben, in welcher Fremdgängerkartei – und in welchem Zeitraum – er zumindest einmal auftaucht. Manche dieser Orte sind in gleich mehreren Karteien vertreten, und es kommt durchaus vor, dass sich in der konkreten Kartei zahlreiche Fremdgängerfälle aus ebendiesem Ort befinden; das sind dann ausnahmslos Orte, die ebenfalls in Preußisch Litauen lagen. Es gibt aber auch Orte, die entweder sehr klein waren oder nicht in der Region lagen, die auf Tausenden von Registerseiten nur mit einem Fremdgängervermerk vertreten sind.

Die Ortsliste soll es dem Nutzer ermöglichen, auf die Schnelle festzustellen, ob er eine Chance hat, in einer der Fremdgängerkarteien fündig zu werden. Hat etwa sein Urahn aus dem Ort XY eine Ehefrau gehabt, die gewissermaßen „vom Himmel gefallen“ war, und ist deren Eheschließung im Heiratsregister von XY nicht vermerkt, so liegt der Verdacht nahe, das der Urahn sie irgendwo anders als „Fremdgänger“ geheiratet hat. Befindet sich nun der Ort XY in der vorliegenden Ortsliste, besteht die Möglichkeit, dass man in der angegebenen Fremdgängerkartei den vermissten „Copulationseintrag“ findet.

Bei der Zusammenstellung der Ortsliste ergeben sich freilich einige Probleme, und nicht alle sind befriedigend lösbar:

Es beginnt schon – scheinbar simpel – mit der Orthographie. Da die hier präsentierten Kirchenbücher zu einem großen Teil in einer Zeit verfasst wurden, in der es noch keine allgemein gültige Rechtschreibung gab, ist es nicht verwunderlich, wenn ein und derselbe Ortsname in den unterschiedlichsten Schreibweisen auftaucht. Dies ist kein Einzelfall, im Gegenteil: Das Problem stellt sich immer wieder, und das nicht nur im Vergleich von Kirchenbuch zu Kirchenbuch; denn auch viele Registerführer sind – manchmal über Jahre hinweg – nicht zu einer einheitlichen Schreibweise gelangt, sondern haben bei etlichen Orten eine sehr „flexible“ Orthographie an den Tag gelegt.

Will man eine Ortsliste zusammenstellen, dann ist das Problem nur so zu lösen, dass man sich irgendwann für eine bestimmte Schreibweise entscheidet und sodann konsequent beibehält. Die Entscheidung ist sicherlich bis zu einem gewissen Grade willkürlich, denn man orientiert sich natürlich an der Schreibweise, der man bis zu diesem Zeitpunkt am häufigsten begegnet ist, und das hängt dann notwendigerweise davon ab, mit welchen Kirchenbüchern man sich zuerst befasst hat.

Das Kernstück der Website „Maryke Bruiszate“ sind die Kirchenbücher von Karkeln und Schakuhnen, und dort war mit Johann Friedrich Korte zwischen 1731–1768 ein

Pfarrer tätig, der nicht nur eine sehr konsequente Orthographie pflegte, sondern über fast 38 Jahre sämtliche Kirchenbucheinträge in eigener Person vorgenommen hat; entsprechend sind auch auf dieser Website zahlreiche Ortsnamen in der Weise festgelegt, wie man sie bei Pfarrer Korte vorgefunden hat. Es kann dann aber durchaus vorkommen, dass man einen Ortsnamen in den Registern von Lappienen, Kallningken oder Coadjuthen überwiegend in einer anderen Schreibweise vorfindet. Und so merkt man gelegentlich erst sehr spät – lange nach der „Entscheidung“ für eine bestimmte Schreibweise –, dass eine andere Schreibweise vielleicht doch die bessere gewesen wäre.

Die Auswahl der konkreten Schreibweise ist auch nicht immer konsequent, was insbesondere für die Fälle gilt, in denen es bei Ortsnamen baltischen Ursprungs – und die sind in Preußisch Litauen nun einmal sehr zahlreich – ein Phonem gibt, das die deutsche Sprache so oder zumindest in dieser Schreibweise nicht kennt. („Phonem“ ist sprachwissenschaftlich der Begriff für einen Laut mit bedeutungsunterscheidendem Charakter.) Besonders problematisch ist dabei der „sch“-Laut, den die deutsche Sprache nur in der stimmlosen Variante kennt, während die stimmhafte Variante im Deutschen nur bei Fremdwörtern – wie „Genre“ oder „Journal“ – vorkommt; die litauische Sprache kennt beide Laute als Phonem.

Viele Registerführer haben die stimmlose Variante nicht deutsch als „sch“, sondern als „sz“ geschrieben, wobei es sich an sich um die polnische Variante des Lautes handelte – wie er auch heute noch im Polnischen geschrieben wird –, die entsprechend einem gewissen Einfluss des Polnischen in der damaligen litauischen „Oberschicht“ wohl auch beim Schreiben ihren Niederschlag gefunden hatte; im heutigen Hochlitauisch wird der Laut „š“ geschrieben. Die stimmhafte Variante des Lautes findet sich bei vielen Registerführern des damaligen Preußisch Litauen als „z“ mit einem Strich darüber (sogenanntes „diakritisches Zeichen“), was der heutigen litauischen Schreibweise „ž“ schon ähnlich war.

Das ist freilich nur die Theorie, denn oft wurde das diakritische Zeichen weggelassen, oder es fand gar eine Vermengung von stimmlos und stimmhaft in der Weise statt, dass der Laut auch „sz“ oder „sch“ geschrieben wurde. Das ist verständlich, weil die Registerführer ausnahmslos deutsche Muttersprachler waren und der „sch“-Laut in beiden Varianten im Deutschen anders als im Litauischen keinen bedeutungsunterscheidenden Charakter hat: Spricht man den Laut in „Schwein“

stimmhaft und in „Journal“ stimmlos aus, dann klingt das zwar jeweils „doof“, aber der Bedeutungsinhalt bleibt gleich und ist auch jeweils noch erkennbar. Vermutlich haben sich die damaligen Registerführer in diesem Punkt wenig Gedanken gemacht; da das alles „so ähnlich“ klang, reichte es für sie – in der Regel ohnehin nicht sehr orthographiesicher – aus, wenn es „so ungefähr passte“.

Es gab in Preußisch Litauen viele Orte, die mit „-ischken“ (stimmlos) endeten, und ebenfalls viele, die mit „-usch-“ (stimmhaft) begannen. (Das Wort „už“ bedeutet auch heute noch, sofern es sich auf einen Ort bezieht, „hinter“, ein Ort „Uszpelken“ – „pelke“ = „Sumpf“ – war also einer, der „hinter dem Sumpf“ lag). Da diese Ortsnamen in den unterschiedlichsten Schreibweisen auftauchen, bleibt es nicht aus, dass die Behandlung des Lautes auch im vorliegenden Ortsverzeichnis nicht konsequent gehandhabt wurde. Denn bis man sich über die sprachliche Problematik richtig bewusst war, waren schon viele Ortsbezeichnungen – nach dem Motto „man muss sich einmal entscheiden“ – so festgelegt, dass eine nachträgliche Korrektur in der einen oder anderen Weise kaum noch möglich war.

Es gilt auch zu berücksichtigen, dass selbst eine konsequente Korrektur ihre Tücken gehabt hätte. Denn je nachdem, ob der Ortsname ansonsten eher „baltisch“ oder „deutsch“ klingt, hätte man sich bei manchen Orten spontan eher für die „sz“- und bei anderen eher für die „sch“-Variante entschieden: Bei „Dwariszken“ oder „Egliniszken“ wirkt das „sz“ durchaus passend, bei „Jägerischken“ oder „Willkischken“ hätte es eher Stirnrunzeln hervorgerufen (und umgekehrt).

Ein weiteres Problem bei der Zusammenstellung der Ortsliste besteht darin, dass viele Orte unter zwei oder mehr Namen bekannt waren oder – umgekehrt – zwei oder mehr Orte denselben Namen hatten. Man muss sich in diesem Zusammenhang vor Augen halten, dass man erst Mitte des 17. Jahrhunderts damit begonnen hatte, das Land urbar zu machen und zu besiedeln. Alle Dörfer und Siedlungen waren zu der Zeit, als die Kirchenbücher einsetzten, noch relativ jungen Datums, sodass sich vielfach noch gar keine feste Bezeichnung eingebürgert hatte. Das gilt nicht nur für den Fall, dass es eine deutsche und eine litauische Variante gab (etwa „Gelžes Riewa“, was wörtlich „Eisenberg“ bedeutet, wie der Ort zuletzt generell genannt wurde), sondern es gab auch Fälle, in denen zwei deutsche oder gar zwei litauische Varianten für ein und denselben Ort existierten (etwa „Pelletkallen“ = „Eulenberg“ bzw. „Rewellen“ = „Hügelchen“). (Ausführliches zu dieser Problematik im Aufsatz „Abgebrannte Berge“ auf der

vorliegenden Website, der sich mit einem besonders krassen Fall der Namensvielfalt für ein und denselben Ort befasst.)

Nicht immer sind solche Dubletten auf Anhieb erkennbar. In der vorliegenden Ortsliste ist das Problem in vielen Fällen durch einen Querverweis gelöst, wobei die Entscheidung, welcher „gängige“ Name gegenüber dem weniger geläufigen als „führender“ den Vorzug erhalten sollte, sicherlich das eine oder andere Mal grenzwertig war. Doch steht zu vermuten, dass im einen oder anderen Fall die Identität zweier Ortsnamen verborgen geblieben ist und der Ort – obwohl ein und derselbe – in der Ortsliste unter beiden Varianten vertreten ist.

Auch der umgekehrte Fall, dass ein und derselbe Name für zwei verschiedene Orte in Gebrauch war, kann zu Fehlern führen. Bei manchen Orten – wie Budwethen oder Laugallen – hat man zwar rasch heraus, dass es den Namen in Preußisch Litauen mehrfach gab; aber in anderen Fällen kann die Namensgleichheit auch unerkannt bleiben.

So gab es etwa im Kirchspiel Kallningken einen Ort namens Kuppren, der – zumindest in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts – auch häufig in den Registern von Schakuhnen auftauchte. Da besagtes Kuppren nicht allzu fern von anderen Orten lag, die zum Kirchspiel Schakuhnen gehörten, lag der Schluss nahe, dass – wie so oft – Bewohner des Ortes im angrenzenden Kirchspiel „gewildert“ hatten, ja, es konnte sogar der Eindruck entstehen, dass Kuppren in jener Zeit zum Kirchspiel Schakuhnen gehört hatte. Die „gängigen“ Ortsverzeichnisse halfen nicht weiter, und auch alle „Googelei“ brachten keinen Aufschluss. Erst durch ein spezielles Ortsverzeichnis stellte sich dann – schon in der „Endphase“ der vorliegenden Website – heraus, dass es seinerzeit auch im Kirchspiel Schakuhnen einen Ort oder wohl mehr nur ein Gehöft mit dem Namen Kuppren gab, das später im Ort Lutken aufgegangen ist.

Offen bleibt natürlich, welches Kuppren in den fraglichen Einträgen des schakuhnschen Registers jeweils gemeint war, denn die Vielzahl der Einträge legt nahe, dass zumindest in einigen Fällen auch Bewohner des „echten“ Kuppren, aus welchen Gründen auch immer, lieber den Pfarrer in Schakuhnen aufgesucht haben. Ebenso ist aber davon auszugehen, dass in der vorliegenden Ortsliste der eine oder andere Fall verblieben ist, in dem die zutreffende Einordnung eines Ortes übersehen wurde.

Bei allen Orten der Liste wurde versucht, sie näher zu lokalisieren und sie insbesondere einem Kirchspiel zuzuweisen. Auch dies war nicht in allen Fällen zweifelsfrei möglich.

Die große Mehrheit der Orte war zwar auf der Landkarte zu finden, doch war durchaus nicht immer klar, zu welchem Kirchspiel sie gehörten. Zwar waren die meisten – auch kleineren – Orte bei GenWiki aufgeführt, und in der Regel wurden sie auch einem Kirchspiel zugeordnet. Die Verlässlichkeit solcher Angaben ist aber durchaus nicht immer gegeben; denn es kann durchaus geschehen, dass man bei der anschließenden GenWiki-Abfrage nach dem betreffenden Kirchspiel zwar eine Liste der sprengelzugehörigen Ortschaften findet, gerade dieser konkrete Ort dann aber nicht in der Liste auftaucht.

Es kann sich auch durchaus der Fall ergeben, dass man ein und denselben Ort in den Listen zweier Kirchspiele findet. Problematisch wird es insbesondere dann, wenn ein Kirchspiel zu groß wurde und dort unter vorheriger Abwidmung vom alten ein neues Kirchspiel eingerichtet wurde. Da bei den Angaben, die man im Internet findet, regelmäßig nur das Kirchspiel erwähnt wird, dem ein Ort zuletzt – also bis 1945 – zugehörig war, das Kirchspiel aber etwa erst Mitte des 19. Jahrhundert eingerichtet worden war, bleibt offen, zu welchem Kirchspiel ein Ort, der in einem Register aus dem 18. Jahrhundert erwähnt wird, zu jener Zeit gehörte. Als etwa im Jahr 1854 das Kirchspiel Groß Friedrichsdorf eingerichtet wurde, war dieses aus Orten gebildet, die zum Teil zuvor zum Kirchspiel Heinrichswalde, zum Teil aber auch zu Neukirch oder Lappienen gehört hatten. Erst eine Durchsicht alter Kirchenbücher der betreffenden Kirchengemeinden kann, wenn in einem von ihnen ein Ort besonders häufig auftaucht, die richtige Antwort zumindest nahelegen.

Es gibt dann auch den Fall, dass ein bestimmter Ort im Laufe der Jahrhunderte das Kirchspiel gewechselt hat, ohne dass hierzu noch irgendwelche konkreten Quellen vorhanden wären. So hat etwa der Ort Paleiten wohl lange Zeit zum Kirchspiel Russ gehört und taucht über ebenso lange Zeit in den Registern von Schakuhnen nur sporadisch auf. Mitte des 19. Jahrhunderts dann, finden sich Einträge aus Paleiten plötzlich zu Dutzenden. Alles spricht dafür, dass der Ort zwischenzeitlich – aber wann? – von Russ abgewidmet und dem Kirchspiel Schakuhnen eingegliedert worden war.

Man muss auch skeptisch bleiben, wenn in einem Kirchenbucheintrag mit Fremdbezug nicht nur ein konkreter Ort, sondern auch das Kirchspiel genannt wird, zu dem der Ort – angeblich – gehört. Die Angaben sind zwar in der Regel zutreffend, enthalten aber auch immer wieder Fehler. So finden sich schon im 18. und 19. Jahrhundert etliche Einträge, in denen von einem Kirchspiel „Heydekrug“ die Rede ist, obwohl ein solches erst 1913

eingerrichtet wurde; tatsächlich hätte es „Kirchspiel Werden“ heißen müssen. Aber auch sonst wird deutlich, dass die Pfarrer jener Zeit über Kirchspielgrenzen, die nicht ihren eigenen Sprengel betrafen, nicht immer so genau Bescheid wussten und den Ort, aus dem ein Fremdgänger kam, in ein falsches Kirchspiel verlegten.

Gelegentlich kommt es auch vor, dass man einen Ort in keiner Kirchspielubersicht findet und man ihn nur – auf allgemeiner Verwaltungsebene – einem bestimmten Kreis zuordnen kann. Man kann zwar von Preußisch Litauen sagen, dass selbst kleinere und kleinste Ortschaften regelmäßig bei GenWiki zu finden sind; das gilt aber durchaus nicht für alle Teile Deutschlands. Kam also ein Fremdgänger aus Niederschlesien, aus Westfalen oder dem Hessisch-Darmstadtischen, dann kann es vorkommen, dass man zwar den Landkreis findet, in dem der Ort heute liegt, aber da die Kreisstadt nicht notwendigerweise auch der Kirchort ist, zu dem ein Ort gehört, muss die genaue Kirchspielzugehorigkeit das eine oder andere Mal offen bleiben.

Besonders schwer gestalten sich die Dinge, wenn der „Fremdgänger“ aus dem Ausland stammte. Zumeist findet sich dann zwar nur eine Angabe wie „aus Polen“, „aus Kurland“ (heute: Lettland) oder „ein Russe“, aber immer wieder sind auch konkrete Orte genannt, die einem völlig unbekannt sind; besonderes gilt dies für Orte „aus dem Zamaitischen“, also dem an Preußisch Litauen angrenzenden Gebiet, das heute zu Litauen gehört. Hier helfen auch Wikipedia bzw. GenWiki in der Regel nicht weiter. Des öfteren kann man dann allerdings bei der litauischen Variante von Wikipedia fündig werden – und so konnte auch hier manche Lücke geschlossen werden –, aber Angaben zur kirchspielmaigen Zugehörigkeit sucht man dort – zumindest regelmäßig – vergeblich.

Die größte Schwierigkeit bei der Zusammenstellung der Ortsliste machen die Orte, die man nicht – oder nicht richtig – lesen oder die man zwar lesen, aber nirgends finden kann.

Ist ein Ort – sei es wegen des Zustands der Vorlage oder wegen der miserablen Handschrift des Registerführers – unlesbar, so ist das zwar ärgerlich, aber für die Liste kein Problem; ein Ort, dessen Namen man nicht erfassen kann, kann auch nicht auf die Liste. Anders ist es, wenn man zwar den Namen des Ortes lesen kann, nicht aber den des gleichfalls angegebenen Kirchspiels, oder wenn kein Kirchspiel genannt, der Ortsname selbst einem aber völlig unbekannt und auch über eine Internetrecherche nicht zu finden ist.

Diese Fälle tauchen in fast allen Heiratsregistern zwar nicht oft, aber doch immer wieder einmal auf. Gelegentlich liegt es in solchen Fällen daran, dass der Eintrag stark verblasst oder die Handschrift des Registerführers nicht sehr deutlich ist; in solchen Fällen mag die Unmöglichkeit, einen Ort einem Kirchspiel zuzuordnen, an einem groben Lesefehler liegen. Weitaus häufiger aber ist bei diesen „Problemfällen“ der konkrete Ortsname durchaus deutlich geschrieben, und doch ist ein Ort dieses Namens nirgends zu finden.

Der Fehler liegt hier sicherlich manches Mal beim Registerführer, denn unter diesen gab es doch einige, deren Orthographiekennnisse eher bescheiden waren. Einem Pfarrer, der es schafft, in einem Sterbeeintrag – wie es vorgekommen ist – als Sterbeursache „Schwinzucht“ anzugeben, wo offenkundig „Schwindsucht“ gemeint war, dem wird es im Zweifel auch möglich sein, einen Ortsnamen so zu verballhornen, dass man nur rätseln kann, was tatsächlich gemeint war. Die eine oder andere Verballhornung fällt zwar so offenkundig aus, dass der richtige Name gewissermaßen auf der Hand liegt; doch einiges musste ungeklärt bleiben.

Es verbleiben auch Ortsnamen, bei denen durchaus der Eindruck entsteht, dass kein Hörfehler gegeben war und auch keine Schreibschwäche des Registerführers vorlag, dieser vielmehr genau wusste, was er schrieb. Die Ursache für die Unaufklärbarkeit kann dann unterschiedlich sein. Es ist möglich, dass die Information durch den Fremdgänger fehlerhaft war, und denkbar ist auch, dass der Ort seinerzeit unter einem Namen bekannt war, der anschließend völlig in Vergessenheit geraten ist. Schließlich ist auch stets zu berücksichtigen, dass das Internet zwar vieles weiß, aber eben nicht alles. Ein Ort mag so klein und so entlegen gewesen sein, dass sich noch niemand die Mühe gemacht hat, zu ihm etwas Maßgebliches ins Netz zu stellen.

Die Problemfälle sollen hier nicht unterschlagen werden. Die Website „Maryke Bruisate“ erhebt nicht den Anspruch, fehlerfrei zu sein oder alles zu wissen. Aus diesem Grund findet sich am Schluss einer jeden Fremdgängerkartei eine Auflistung aller Orte, die nicht zugeordnet werden konnten; soweit möglich, wurde jeweils ein Kommentar über mögliche Erklärungen hinzugefügt, aber in manchen Fällen musste auch offen die völlige Unkenntnis festgehalten werden. In der vorliegenden Ortsliste sind diese Problemfälle ebenfalls am Schluss in alphabetischer Reihenfolge – mit jeweiliger Angabe, wo sich der Eintrag konkret befindet – aufgelistet. Es steht zu

hoffen, dass sich die eine oder andere Zweifelsfrage noch klären lässt; die Summe der Leser ist immer schlauer als der Autor.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass bei der Zusammenstellung der Ortsliste sicherlich nicht immer mit der denkbaren Konsequenz vorgegangen wurde, und manch eine Angabe wird auch falsch sein. Möge die Liste dennoch hilfreich sein, die eine oder andere Nadel im Heuhaufen aufzuspüren.